

Die Kirche als sexualpolitisches Institut

Autor(en): **Hartwig, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **18 (1935)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

land gerade auf diesem Gebiet während der «schmachvollen 14 Jahre» erfreuen durfte, berührte es Hirschfeld besonders schmerzlich, noch kurz vor seinem Tode erfahren zu müssen, dass die braune Herrschaft nicht nur das Giftgas, sondern auch den Alkoholrausch wieder heilig zu sprechen wagte, dass der Schnaps-, Bier- und Weinverbrauch seit der «nationalen Erhebung» ständig zunahm und dass man den früher staatlich geförderten Kampf gegen den Alkoholismus nicht mehr als gemeinnützig anerkennen wollte, wiewohl man stets grosse Töne von «Eugenik» redet. Während man derart ernster, wissenschaftlicher Erkenntnis Hohn spricht, baut man auf Marotten ein ganzes Staatssystem auf. Sicher mag Hirschfeld erkannt haben, dass die Förderung des Alkoholismus für das Dritte Reich ein Gebot der Selbsterhaltung bedeutet, denn wie schnell wäre es mit der Macht der sich selbst immerfort mit Festen, Umzügen und Lautsprechern als Retter und Befreier feiernden Gesellschaft vorbei, wenn der Rausch ein Ende nähme und die Massen wieder nüchtern zu denken anfangen? Die fortschreitende Alkoholisierung des deutschen Volkes und der Gedanke an die rapide Entartung der Rechtssprechung und des Strafvollzuges in Deutschland haben Hirschfelds letzte Monate mit Besorgnis und Erbitterung erfüllt, denn schwerer als alles persönliches Missgeschick wog ihm das Unglück des ganzen deutschen Volkes.

Wiewohl er sich gerade dadurch am mutigsten exponiert hat, wäre es doch verkehrt, sich der Meinung weiter Kreise anzuschliessen, die in Hirschfeld lediglich den Kämpfer gegen die Verknennung der Homosexualität sehen. Immerhin verdient dieser Kampf indessen Beachtung. Auf Hirschfelds Initiative hin entstand das «Wissenschaftlich-Humanitäre Komitee», das keineswegs eine laxer Moral befürwortet, sondern dafür sorgen wollte, dass Wissenschaft und Gesetz in Einklang gebracht wurden. Inzwischen hatte Hirschfeld seine speziellen Forschungen weitergeführt zu der Erkenntnis der bisexuellen Grundveranlagung aller Menschen, er hatte zahlreiche irrtümliche Geschlechtsbestimmungen berichtigen können und derart auch für den Kampf gegen den § 175 wertvolles neues Material über die intersexuellen Varianten zusammengetragen. Seinen Kampf um eine gründliche Aenderung der deutschen Sexualgesetzgebung schien endlich Erfolg zu blühen, als Deutschland in Nacht und Grauen versank und nicht alleine diese humanitären Forderungen für Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte, keineswegs aber für Jahrtausende zunächst begraben werden mussten. Hirschfeld hatte diesen Kampf nicht nur mit Petitionen und Vorträgen, sondern auch mit Büchern und mit seinen periodisch erscheinenden, «Jahrbüchern für sexuelle Zwischenstufen» geführt, die es mit 23 Jahrgängen auf nicht weniger als 15,000 Seiten Umfang brachten. Einer der Bände enthält auch Emile Zolas Zustimmung zu dem vom «Wissenschaftlich-Humanitären-Komitee» geführten Kampf.

1913 rief Hirschfeld zusammen mit Iwan Bloch und Albert Eulenberg die «Aerztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft» ins Leben. 1921 leitete er im Berliner Virchow-Langenbeck-Haus den Ersten Internationalen Kongress für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage. Es kam dann zur Gründung einer «Weltliga für Sexualreform», woran sich Havelock Ellis und August Forel neben anderen Spezialforschern von Weltruf beteiligten. Diese Weltliga veranstaltete noch Kongresse in Kopenhagen, London, Wien und Brünn. Hirschfeld wurde mehr und mehr als namhafteste Kapazität auf dem weitverzweigten Gebiet der Sexualwissenschaften anerkannt; seiner Einladung zum letzten Kongress, der im September 1932 in Brünn stattfand, folgten Gelehrte und Politiker aus 21 Ländern.

Gleich hinter der Kroll-Oper am Rande des Tiergartens, in einem der architektonisch schönsten Häuser Berlins, das ursprünglich dem berühmten Geiger Joseph Joachim gehörte, richtete Hirschfeld im Jahre 1918 das «Institut für Sexualwissenschaft» ein, welches er 1919 dem Preussischen Staat zum Geschenk machte und von diesem als «Magnus-Hirsch-

feld-Stiftung» in Schutz genommen wurde. Ueber der Eingangspforte zu diesem Institut las man die lateinischen Worte: «Amori et dolori sacrum», welche Hirschfeld selber frei übersetzt hat mit den Worten:

«Der Liebe und dem Leid
Sei dieses Werk geweiht.»

Dieses einzigartige «Institut» — Sanatorium, Forschungsstätte und Museum zugleich — wurde im Mai 1933 verwüstet und ausgeräumt, die unersetzlichen Schätze des Institutes flogen zusammen mit einer wertvollen Bronzestatuette von Hirschfeld auf den Scheiternhaufen am Opernplatz. Was allerdings nicht hinderte, dass man nach Wochen Teile der ungefähr 20,000 Bände zählenden Bibliothek auf den Bücherwagen rund um die Berliner Universität kaufen konnte und dass etliche Kisten des geraubten Materials später vom Beraubten selber für sein Pariser Ersatz-Institut zurückerhandelt werden durften.

Das «Institut» diente den mannigfachsten Zwecken. Der Keller beherbergte die grosse Bibliothek, im Erdgeschoss befand sich die Klinik, wo Hirschfeld im Kreise zahlreicher Assistenten, die zu spezieller Fortbildung aus aller Welt zu ihm kamen, Patienten beriet, von einem Wartezimmer ins andere wandernd, körperliche und seelische Sexualleiden behandelte. Im ersten Stock waren die 35,000 photographischen Dokumente, instruktive Präparate, das Archiv und die ethnologischen und folkloristischen Sammlungen untergebracht. Hier wurden auch die ca. 10,000 Fragebogen aufbewahrt und ausgewertet, worin Männer und Frauen 130 Fragen über ihr Geschlechtsleben ausführlich beantwortet und derart ein ausserordentlich wertvolles und unerschöpfliches Forschungsmaterial geliefert hatten. Hier wurde 1919 die erste Eheberatungsstelle von Hirschfeld ins Leben gerufen, nach deren Muster seither über 100 ähnliche in Deutschland und Oesterreich eingerichtet (und 1933 und 34 wieder vernichtet) wurden. In einem Anbau wurde ein grosser Vortragsraum eingerichtet, den man «Ernst Haeckel-Saal» nannte. Hier fanden regelmässig Vorträge und Frageabende statt, wodurch viel Unheil abgewendet und vielen Tausenden Berlinern neues Selbstvertrauen gegeben wurde. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass das Institut in seinen verschiedenen Abteilungen im Laufe der Jahre von immerhin einer Viertelmillion Menschen aus aller Welt besucht worden ist. Es verursachte Hirschfeld Monat für Monat 6000 Mark Unkosten, die er aus den Honoraren für seine Vorträge, Bücher und Gutachten bestritt. Aber auch hinreichend begüterte Patienten wurden angehalten, nach Kräften zum Bestand des gemeinnützigen Instituts beizutragen, während ungefähr 90 % der Patienten kostenlos behandelt wurden. Das Institut war für Hirschfeld immer eine Quelle grosser finanzieller Sorgen. Dass er sie persönlich auf seine Schultern nahm, das alleine schon würde ihn zu einem grossen Philanthropen machen, wenn er sich nicht auch als Forscher und Agitator, rednerisch und schriftstellerisch als grosser Wohltäter der Menschheit bewiesen hätte. (Schluss folgt.)

Die Kirche als sexualpolitisches Institut.

Der Anwert der christlichen Ideologie für die herrschende Klasse besteht nicht nur in der Jenseitsverheissung. Ein wichtiges und von den Freidenkern bisher beinahe vollständig übersehenes Moment liegt in der durch das Christentum wesentlich geförderten Sexualverdrängung. Durch die Theorie der Erbsünde werden in den Menschen von frühester Jugend an Schuldgefühle geweckt. Die sexuelle Hörigkeit der Frau wird durch die Kirchenlehre bekräftigt, wie von der Ehenzyklika des Papstes Pius XI. (31. Dezember 1930) neuerlich unterstrichen wurde.

Selbstverständlich verurteilt die Kirche aufs schärfste die Empfängnisverhütung. Der natürliche Beischlaf hat nur der

Fortpflanzung zu dienen; Sexualbetätigung als Lustgewinn ist verpönt. Das erwähnte päpstliche Rundschreiben wendet sich dagegen, dass «es der Frau völlig freistehen soll, die mit dem Beruf der Gattin und Mutter verknüpften Lasten von sich fernzuhalten».

Dabei weiss der Papst ganz genau, was der «Kindersegen» in der heutigen Zeit der Wirtschaftsnot praktisch bedeutet: «Tief erschüttern Uns auch die Klagen der Eheleute, die unter dem Druck bitterer Armut kaum wissen, wie sie ihre Kinder aufziehen sollen.»

Trotzdem muss die Kirche aus eigenem Interesse «das Hereinbrechen dreister und zügelloser Freiheit in der Ehe und Familie» verurteilen und für die Beibehaltung, ja sogar Verschärfung des Abtreibungsparagraphen eintreten. Denn je mehr Kinder geboren werden, desto grösser ist das Elend auf Erden, und verelendete Menschen benötigen den Trost eines besseren Jenseits. Was kümmert es die Kirche, dass jährlich tausende Frauen an den Folgen der Abtreibung sterben und zehntausend andere ein Leiden für ihr ganzes Leben davontragen?! Und wenn schon die Empfängnisverhütung nicht gehindert werden kann, die sich aus wirtschaftlichen Gründen durchsetzt, dann sollen wenigstens Schuldgefühle geweckt werden, deren Absolution nur im Beichtstuhl zu erlangen ist.

Mit Recht sagt Dr. W. Reich von der Sexualverdrängung: sie macht ängstlich, scheu, autoritätsfürchtig, gehorsam, im bürgerlichen Sinne brav und erziehbar; sie lähmt, weil nunmehr jede aggressive Regung mit schwerer Angst besetzt ist, die auflehrenden Kräfte im Menschen, setzt durch das sexuelle Denkverbot eine allgemeine Denkhemmung und Kritikunfähigkeit.

Wäre dem nicht so, dann müsste sich doch jeder gläubige Mensch selbst folgende Fragen vorlegen:

1. Warum hat Gott im Geschlechtsapparat zweierlei Drüsen geschaffen, eine für die Sexualerregung und eine für die Fortpflanzung?
2. Warum entwickeln schon die Kleinkinder eine Sexualität, lange bevor die Fortpflanzungsfunktion einsetzt?
3. Die Kirche behauptet, dass die Anwendung von Empfängnisverhütungsmitteln gegen die Natur sei, wie jede Behinderung der natürlichen Fortpflanzung. Wenn die Natur so streng und weise ist, warum hat sie dann einen Sexualapparat geschaffen, der nicht nur so oft zum Geschlechtsverkehr drängt, wie man Kinder zeugen will, sondern viele tausendmal im Leben?

Schon derartige Fragen werden von der Religion verpönt. Warum? Weil die Sexualreform an den Lebensnerv der Kirche greift. Die Verdammung der Fleischeslust ist der Kernpunkt einer Lehre, welche sich vor allem an die sexuell hörige Frau wendet. Die Emanzipation der Frau bedeutet nicht nur ihre ökonomische und seelische Befreiung, sondern auch ihre Loslösung aus der Gefolgschaft der Kirche.

Es ist aber wirklich keine Uebertreibung, wenn Doktor Reich den sonntäglichen Gottesdienst als «eindrucksvolle sexualpolitische Versammlung» bezeichnet und zur Abwehr eine wahrhaft proletarische Sexualpolitik fordert. Der unpolitische Mensch ist der in Sexualkonflikten absorbierte Mensch; er reagiert seine Sexuallängste im Kino und im Sport ab. Alle Rekordsucht wurzelt in unbefriedigter Sexualität.

Sei es drum; uns geht es aber um die Politisierung des unpolitischen Menschen. Diese ist nur möglich, wenn wir ihn für alle sexualreformerischen Fragen interessieren und insbesondere den Zusammenhang von Religion und Sexualunterdrückung aufzeigen, d. h. die Kirche als sexualpolitisches Institut entlarven.

Hartwig.

Ihre letztwillige Verfügung

nehmen wir gerne in Verwahrung.

Sekretariat der F. V. S., Amthausgasse 22, BERN.



Der Gegner an der Arbeit.



Wachsendes kirchliches Interesse!

Die Rundspruchgesellschaft der Schweiz wollte im letzten Frühjahr dem Schweizervolke weise machen, dass sie allgemein ein Steigen der Interessen an kirchlichen Dingen konstatiert habe. Aus diesem Grunde wurden die sogenannten «Kirchlichen Rundschau» ins Programm aufgenommen. Wir wiesen schon damals auf die Unwahrheit dieser Behauptung hin. Wenn das Interesse so gross wäre, so wäre die katholische und protestantische Kirche nicht auf diesen Trick mit dem Radio angewiesen.

Wie steht es in Wirklichkeit um das Interesse an kirchlichen Dingen? Wir publizieren nachstehend auszugsweise eine Einladung einer stadtbernischen Pfarrgemeinde, die frappant darlegt, wie gross das kirchliche Interesse ist und damit eine Tatsache, die die Schweiz Rundspruchgesellschaft Lügen strafft:

An die Gemeindeglieder der ... Kirche.

Die Gemeinden unserer reformierten Landeskirche leiden unter den städtischen Verhältnissen daran, dass die persönliche Verbindung zwischen Pfarramt und Gemeinde, sowie der Gemeindeglieder untereinander äusserst gering ist. Unsere städtischen Gemeinden sind zu gross, als dass z. B. ein Pfarrer sämtliche Familien des ihm zugewiesenen Gemeindebezirkes persönlich besuchen könnte. Der unterzeichnete Ausschuss zur Pflege des Gemeindelebens im ... Pfarrbezirk der ... hat darum die Initiative zur Durchführung von Gemeindeabenden ergriffen. Die Angehörigen unserer Landeskirche in unserem Pfarrbezirk werden quartierweise zu kleineren Zusammenkünften geladen.»

Diesen Worten folgt dann eine Einladung zum ersten Gemeindeabend, dem eine Aussprache folgen soll. Weiter heisst es dann:

«Wir bitten alle, die der reformierten Landeskirche angehören, an diesem Gemeindeabend teilzunehmen. Es soll dabei keine Rolle spielen, ob einer den Gottesdienst in unserer ... Kirche zu besuchen pflegt oder nicht. Insbesondere bitten wir nachdrücklich auch die jüngere Generation, und zwar Männer wie Frauen, um ihr Kommen.

Die Einladenden (4 Unterschriften).»

Um dem Schreiben einen inoffiziellen und spontanen Charakter zu geben, steht unter dem ganzen: «Diese Einladung wird hierseits bestens unterstützt. Der Präsident des Kirchengemeinderates: Unterschrift.»

Unlängs veröffentlichten wir eine Propagandaschrift der Pauluskirchengemeinde in Bern. Ein weiterer Kommentar ist überflüssig. Eines ist sicher, dass die Programmkommission der Rundspruchgesellschaft durch solche Schreiben nur ein weiteres Steigen der kirchlichen Interessen wahrnimmt!

Ws.

Katholizismus und Radio-Neutralität.

In den katholischen «Neuen Berner Nachrichten» vom 8. November finden wir folgendes Gejammer über die Verletzung der Radio-Neutralität:

(Eing.) Anlässlich des «Reformations-Sonntags» hielt am 3. November vormittags Herr J. Täschler, ehemals Pfarrer am Münster zu Basel, durch den Landessender Beromünster eine Predigt, welche nicht unwidersprochen bleiben darf. Sie bildete eine eigentliche Hetze gegen den Katholizismus. Da wurde die «Evangelische Freiheit» dem «katholischen Zwang zur Einheit», die protestantische Nüchternheit dem «Prunk katholischer Zeremonien» gegenübergestellt. Besonders stark trat die Tendenz hervor, die katholische Kirche der Geldgier zu bezichtigen. Schliesslich wurde die Einsetzung des Papsttums, des Sakramentes der Busse, sowie des hl. Messopfers durch Christus geleugnet. Kurz, man hatte den Eindruck, Zwingli auf der Disputation zu Bern zu hören.

Wäre diese »Predigt« in geschlossenem Raum vor einem ausschliesslich protestantischen Auditorium gehalten worden, so würde man mit einem Gefühl des Bedauerns für die Hörer zur Tagesordnung übergehen. Dass man es aber wagte und die Leitung des Studios Basel es zulies, den statutengemäss neutral sein sollenden Landessender, dem, in der Schweiz ver-